

# Walter Rietigs Abschiedsbrief

MSP 03.01.2013 - RÜSSELSHEIM

*Von Michael Wien*

Der Opel-Arbeiter Walter Rietig hat am 22. Dezember 1942, am Tag seiner Enthauptung als „Volksverräter“ durch die Nazis, einen Abschiedsbrief geschrieben, gerichtet vor allem an seine Frau. Rolf Strojec von der „Stolperstein“-Initiative übergab der „Main-Spitze“ eine Abschrift. In Auszügen wird das bewegende Dokument hier vorgestellt.

„Meine liebste Frau, mein lieber Sohn und Schwiegervater! Als Weihnachtsbotschaft erhielt ich Deinen lieben Brief vom 20.12. Ich wollte Dir gerade einen zuversichtlichen Brief schreiben, denn ich hatte den Glauben, ich war immer Optimist, das trug mich über die schwersten Stunden hinweg.“ Aber keine Amnestie hatte ihn aus seiner Lage befreit. „Außerdem hatte ich brieflich an meinen Anwalt einige Hinweise auf Feststellungen gegeben, die dazu hätten beitragen müssen, Entlastungszeugen festzustellen und somit den Beweis meiner Schuldlosigkeit zu bringen. Alles dies hätte schon vor der Verhandlung geschehen müssen, ich hatte nicht einmal Gelegenheit, mit meinem Anwalt über die Anklage selbst zu sprechen.“ Nach dem Prozess blieb der Anwalt ihm fern, vertröstete auf Gnadeninstanzen.

Am Mittag des 22. Dezember weiß Rietig es besser: „Liebste Frau, behalte den Glauben an meine Schuldlosigkeit. Meine Entscheidung ist heute getroffen worden. Denke, es müssen ja so viele sterben für Volk und Vaterland. Es wäre mir noch möglich gewesen, den Gegenbeweis anzutreten, wenn ich nicht mehr sein werde, kann ich es nicht mehr. Ich habe im Leben meine Pflicht getan, wie ich sie tun musste, mein Leben war Arbeit und Pflichterfüllung.“ Noch im Angesicht des Todes will der 36-Jährige seiner Frau Kraft abgeben: „Wenn ich diesen unehrvollen Tod gestorben bin, Deine Ehre und von allen denen, die mich kennen, ist mir gewiss. Liebste Frau, ertrage diesen Schmerz mutig, das Schicksal lässt sich nicht ändern. Ich hätte es gern und jederzeit bewiesen, dass ich das nicht bin, wessen man mich beschuldigte. Alle Gegenmaßnahmen, Entlastungsbeweise kamen jetzt zu spät. Die Angaben meiner Meister über mein Arbeitsverhältnis wären sehr wichtig gewesen.“

Rietig regelt letzte Dinge: „Setze bitte den Bund Deutscher Feuerbestattung in Kenntnis und lasse meine Urnenbestattung in Langen im Rahmen des Möglichen vollziehen. Der Mann von der Partei, der unserer Mutter die Grabrede hielt, hatte auch mir sehr aus dem Herzen gesprochen, und ich trage den Wunsch und die Bitte, dasselbe bei mir tun zu wollen.“ Und wieder will er es der Frau leichter machen: „Die letzten Stunden, die ich noch verbleibe, wurden mir leicht gemacht, ich bekam Zigaretten, ein Weihnachtspaket mit belegtem Brot, Gebäck. Mein Eigentum wird Dir zugeschickt werden, ebenso noch eigenes Geld, 19,13 Mark.“

Er denkt noch an Weitere und sogar an die Zukunft der Hinterbliebenen: „Ich möchte noch allen denen meinen Dank aussprechen, die Dich bis jetzt materiell unterstützten. Du warst eine vom Schicksal sehr hart geprüfte Frau mit einer sehr tiefen und aus dem Herzen kommenden Gemüts- und Seelenstimmung. Du warst mir eine sehr gute, liebevolle Frau. Das hattest Du, was jetzt an Dich herankommt, bestimmt nicht verdient. Trage mich im Andenken, und wenn nach Jahren der Schmerz einigermaßen überwunden ist, vielleicht findet auch Gerhard wieder einen neuen Papa. Euch allen meine Familie, Schwiegervater, meine Eltern

und Geschwister, alle die mir nahestanden, wünsche ich viel Glück und eine frohe Zukunft.“ Rietig denkt sogar noch an das Volk, das ihn und andere Verfolgte und sich selbst mit keinem Aufstand befreit. „Ebenso wünsche ich dem deutschen Volke einen baldigen gerechten Sieg über seine Feinde und damit einen besseren Platz an der Sonne, Arbeit, Zufriedenheit und Glück.“ Die mitlesenden Nazi-Schergen haben womöglich gar nicht gemerkt, dass der Kriegsgegner Rietig mit den Feinden des Volkes genau sie meint.

Der Brief schließt: „Nun will ich Abschied nehmen, meine Lieben. Vergesst mich nicht, ich werde schuldlos mutig mein Urteil hinnehmen. Es ist ja alles ein Werden und Vergehen. Aber wenn es einen Gott gibt, Gott wird auch den strafen, der mich in meinen besten Jahren vor ein solches Urteil stellte. Wenn die Flamme meinen Körper verzehrt, mein Herz, meine Seele wird bei Euch sein. Seid nochmals herzlichst begrüßt meine Lieben, behaltet mich im Andenken. Auf Wiedersehen.“

### **ZUR ABSCHRECKUNG GEGEN ANDERE MUTIGE**

Fritz Zängerle hatte Walter Rietig 1939 zur Flucht geraten, als dessen Arbeitsfront-Pass eingezogen wurde. Man werde Verbindungen ins Ausland beschaffen. Rietig habe geantwortet: „Ach nee, das mache ich doch nicht; was kann mir schon blühen, im höchsten Fall drei Jahre und da ist der Krieg auch entschieden.“

Rolf Strojec klärt auf, Rietig sei auch 1942 davon ausgegangen, dass ein Prozess wie üblich wegen Mundpropaganda nach § 83 Abs.2 StGB regional verhandelt und mit Gefängnis enden würde. Veränderte Kriegslage und die Absicht des Chefs des Opel-Vertrauensrates, Artur Liebermann, die Belegschaft exemplarisch einzuschüchtern, hätten die Verschärfung gebracht. Rietigs Ehefrau Margarethe habe später in Schreiben an die Spruchkammer im Verfahren gegen Liebermann auf dessen Rolle hingewiesen. Strojec: „Liebermann kann man wie Ratsmitglied Hans Romisch und den NS-Beauftragten Dr. Hildebrand als gewalttätige Betriebsterroristen bezeichnen.“

Rietigs Richter, Kammergerichtsrat Granzow und Landgerichtsdirektor Lorenz, wurden laut Strojec „wie alle Blutrichter des ‚Volksgerichtshofes‘ nie zur Rechenschaft gezogen. Granzow starb 1948, Lorenz war bis in die 60er Jahre führend im Justizdienst tätig.“